Der Umgang der Herrenzünfte : das Aschermittwochmähli

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): **- (2005)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-843451

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Umgang der Herrenzünfte

Das Aschermittwochmähli

Viel ist es nicht mehr, was den Zünften geblieben ist. Wofür sie einst zuständig waren: Politik, Wehrpflicht und die Organisation der Wirtschaft hat ihnen der moderne Staat schon längst aus der Hand genommen. Überlebt haben die Pflege von Brauchtum und Geselligkeit, beispielsweise der Umgang der Herrenzünfte am Aschermittwoch.

Das Bärenblech

9. Februar 2005, 17.45 Uhr:

Vor dem Zunfthaus der Hausgenossen an der Freien Strasse schöpfen einige Herren in schwarzen Anzügen frische Luft. Sie erholen sich von dem, was in typisch baslerischem Understatement «Mähli» genannt wird, einem Zunftessen, das um die Mittagszeit begann und gegen 17.00 Uhr zu Ende war. Zwar ist nicht anzunehmen, dass es ganz so opulent zu und her ging wie in der Schmiedenzunft anno 1484 als 370 Pfund Fische, 2 Pfund ausgeschnittenen Ingwer, ½ Pfund Pfeffer, 8 Pfund Mandeln und 87 Mass Wein zu einer Galrey (d'Gallere), einem Schaugericht verkocht worden waren. Zweifellos aber hat der Irtenmeister, der für das leibliche Wohl der Zunftbrüder zuständig ist, sein Bestes gegeben. Zwischen den einzelnen Gängen gab es die Meisterrede, der Kassenbericht des Säckelmeisters musste genehmigt werden, ausserdem wurden neue Zunftbrüder aufgenommen.

Auf dem Trottoir ein Grüppchen elegant gekleideter Damen, Ehefrauen, scheint es, die ihren zünftigen Gatten an diesem Feiertag am Strassenrand die Ehre erweisen. Viele von ihnen haben wohl schon als Kind an der Strasse gestanden und ihren Vätern zugeschaut, die am Umgang der Herrenzünfte teilnahmen. Heute besuchen die Hausgenossen die befreundete Schlüsselzunft. Es tauchen nun auch Angehörige des Zunftspiels auf, Trommler und Pfeiffer in blaugelbem Tuch mit gerüschtem Tellerkragen und spitzen Hüten. Die Kleidung ist irgendwelchen Söldneruniformen nachempfunden und verweist auf die hohe Zeit der Zünfte im Ancien Regime.

Aschermittwoch

Nach einer Legende wurde der Teufel, der sich als Engel gegen die göttliche Ordnung aufgelehnt hatte, an einem Aschermittwoch aus dem Himmel verstossen. Dieser Tag bezeichnet das Ende der Fasnacht, «diesen heidnischen, viehischen, teuflischen Brauch, deren Teilnehmer saufen, fressen, schreien wie wilde Tiere und schandbare schnöde Lieder singen.» (Soweit die 1548 in Zürich erschienene Stumpf-Chronik.)

An Aschermittwoch zeichnete der Priester dem Gläubigen ein Aschenkreuz auf die Stirn und erinnerte ihn an seine Vergänglichkeit: «Gedenke, o

Mensch, du bist Staub, und zum Staube kehrst du zurück.» Papst Urban II. führte diesen Brauch im 11. Jahrhundert ein. Im 12. Jahrhundert wurde festgelegt, dass die Asche von Palm- und Ölzweigen des vorjährigen Palmsonntags gewonnen werden musste.

9. Februar 2005, 18.00 Uhr:

Inzwischen haben sich die Hausgenossen, denen ursprünglich Wechsler und Goldschmiede angehörten, zum Zug formiert. Voran der Bär samt geschulterter Hellebarde. Die Zunft wählte ihn zum Wappenhalter, nachdem man im 14. Jahrhundert das Haus zum «grauen Bären» erwarb. Ihm folgen die Trommler und Pfeifer des Zunftspiels, der Bannerherr, dann der Meister und die Vorgesetzten und schliesslich die Zunftbrüder.

Jemand schreit ein Kommando: Trommelwirbel, Piccolos – der Zug setzt sich in Bewegung. Ein kalter Nordostwind, der durch die Freie Strasse pfeift, lässt das Banner flattern: Eine goldene Krone auf blauem Feld, die daran erinnert, dass das kaiserliche Münzregal durch den zünftigen Münzmeister repräsentiert wurde, der am Bischofshof lebte und ein Hausgenosse des Bischofs war.

Eine Viertelstunde später, sie haben den Umweg über die Rüdengasse und Gerbergasse gewählt und den Marktplatz umrundet, kommen sie zur Schlüsselzunft, wo sie bereits erwartet werden. Und während sich der Zug der Hausgenossen auflöst und ins Zunfthaus der befreundeten Kaufleute drängt, nähert sich von der Hauptpost her die Safranzunft, angeführt von ihrem Spiel. Auch hier tragen die Trommler und Pfeifer eine Söldneruniform in den Zunftfarben. Dahinter der Bannerherr, umrahmt von zwei Bannerbegleitern mit grüngelben Schärpen. Sie tragen je einen Pokal aus dem Zunftschatz. Einer davon ist ein Schiff, ein stolzer Dreimaster, in dessen Bauch ein Liter Weisswein Platz hat. Wird einer in die E. Zunft zu Safran aufgenommen, so muss er ihn, wie das früher oft der Fall war, austrinken – es sei denn, er ziehe es vor, für das Ritual einen der neun anderen Pokale auszuwählen, von denen der kleinste, wie man uns versichert, «ein besserer Fingerhut» sei. In diesem Jahr hat die Vernunft gesiegt. Keiner wagte sich ans Schiff.

Und während die Safranzunft weiter marschiert zu den Weinleuten, die im Kaisersaal am Spalenberg auf sie warten, trommeln sich die Hausgenossen mit dem so genannten «Stägegruess» das Treppenhaus des Schlüssels hinauf. Die Schlüsseltambouren im Zunftsaal oben fallen in den Wirbel ein. Als sich die beiden Zünfte gegenüberstehen, kreuzen die Bannerherren ihre Fahnen und der Sprecher der Hausgenossen setzt zu einer Rede an, die seit Generationen gleich beginnt: «Hochgeachteter Herr Meister, sehr geehrte Herren Vorgesetzte, liebwerte Zunftbrüder einer ehrenwerten Zunft zum Schlüssel ...» Das Hoch auf die angesprochene Zunft wird von Trommelwirbeln begleitet. Dann trinkt man sich

zu, tauscht Artigkeiten aus und nach der Gegenrede des Schlüsselsprechers ziehen die Hausgenossen unter dem «Stägegruess» ab, um in ihr eigenes Zunfthaus zurückzukehren.

9. Februar 2005, 18.40 Uhr:

Anders als der Schlüssel, der um 1408 von der Kaufleutenzunft erworben und gegen Ende des 15. Jahrhunderts vom Münsterbaumeister Ruman Faesch neu erbaut wurde, ist das Zunfthaus der Hausgenossen verhältnismässig neu. Es entstand erst am Ende des 19. Jahrhunderts auf den Trümmern des alten, das wegen der Korrektion der Freien Strasse abgebrochen werden musste. Die Fassade schmückte Hans Sandreuter mit Sgrafittobildern, auf denen mehrfach der Bär, das Wappentier der Hausgenossen dargestellt ist.

Das Bärenblech, die Bläsergruppe der Hausgenossen begrüsst mit schmetternden Fanfarenklängen die heimkehrenden Zunftbrüder. Sie stehen auf dem Balkon im ersten Stock, vor dem grossen Zunftsaal, in dem sich an weniger vaterländischen Veranstaltungen die Eleven der Tanzschule Fromm zu Walzerklängen im Kreis drehen. Bevor man sich ins Haus begibt, erweist, zur Freude der zahlreichen Zuschauerinnen und Zuschauer, unten auf der Strasse der Bär mit dem Bärentanz dem Zunftmeister die Ehre. Noch steht der Besuch der Weinleute bevor, die inzwischen wohl bereits unterwegs sind, während gleichzeitig die Schlüsselzunft zur befreundeten Safran zieht. Noch einmal werden Becher kredenzt, Rede und Gegenrede gehalten. Dann ist man wieder unter sich und das zünftige Schmausen, das um die Mittagszeit begonnen hat, wird bis in die späte Nacht fortgesetzt.

Carne vale (= Fleisch lebe wohl)

Am Dienstag nach Fasnacht, schlug man sich die Wänste voll, denn mit Aschermittwoch begann für Christenmenschen die 40-tägige Fastenzeit. Sie dauerte bis Karsamstag, umfasste also 46 Kalendertage – die sechs Sonntage, die an die Auferstehung Christi erinnern, waren vom Fasten ausgenommen. Ab Aschermittwoch waren während 40 Werktagen Alkohol und Fleisch verboten. Eine erlaubte Alternative war Fisch, da er nicht blutet.

Weshalb die Basler Zünfte seit jeher ausgerechnet am Aschermittwoch (und nicht etwa einen Tag vorher) ihr «Mähli» haben, bleibt offen. Die Behauptung, es handle sich um eine Provokation der seit 1529 reformierten Zünfte gegen ihre katholischen Miteidgenossen greift zu kurz, denn im 15. Jahrhundert hat sich selbst der Basler Bischof nicht an die vom Papst verordnete Fastenzeit gehalten und am Aschermittwoch Gastmähler veranstaltet. Gehen wir also davon aus, dass mit dem fröhlichen Zechen zur Fastenzeit in den Basler Zunfthäusern eine Tradition hochgehalten wird, die bis auf fürstbischöfliche Zeiten zurückgeht.